Zeitschrift: Marchring
Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March
Band: - (2017)
Heft: 60

Artikel: Bruhin 800 Jahre
Autor: Bruhin, Egon / Bruhin, Christian / Bruhin, Herbert
Kapitel: Namen : brauchbar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1044381

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Namen

Brauchbar

Ohne Namen keine Identifikation. Der Name dokumentiert Herkunft.

Vor tausend Jahren setzte sich auch in unserer Gegend allmählich das Prinzip durch, Rechtsverhältnisse schriftlich festzuhalten. Personen und Personengruppen erhielten Namen und authentifizierten sich mittels Siegel und Wappen. Um 1200 hatten sich bereits Namen für Familien und Sippen gebildet. Beispielhaft sei auf «Henricus dictus Bruchi» verwiesen. Der Beruf, die Herkunft, ein besonderes Ereignis oder der Wohnort konnten zum Familiennamen führen. Dominant waren noch immer die Vornamen und die Familien-Übernamen. Die Übergänge waren Jahrhunderte lang fliessend.

Der Versionen zur Namensbildung sind viele. Man kann in diesem Zusammenhang von Sagen und Legenden sprechen – von Gesagtem, Nacherzähltem, Ausgeschmücktem und fantastisch Fabuliertem über Generationen. Keine Sage ohne historischen Kern! Meinrad Lienert hat schon vor über 100 Jahren in seinen Schweizer Sagen «eine bunte Blumenlese aus dem Sagengarten» geboten und dabei vieles aus «nebelgrauen Vorzeiten» geschildert – die Bruhin-Sage gehört nicht dazu.

Es gibt nicht die eine massgebliche Version der Namensherkunft. Der Name wurde im Laufe der Zeit auch unterschiedlich geschrieben, etwa bruchi, brui, bruy, bruhi, bruchin, bruchy, bruchli, bruchlin, bruching, bruin, bruhy, bruhin – gross und klein. Dazu kommen weibliche Namens-Formen wie Bruchina oder Bruhenin. Und dann noch die Mehrzahl wie Bruchinge oder Bruhig, wie es im Verzeichnis der Beisassen von Schwyz 1715 steht. Landläufig ausgesprochen wird der Name in der March am ehesten bru-i, doch am Telefon versteht ein Auswärtiger darunter kaum den geschriebenen Namen und siedelt ihn fernöstlich an.

Die Aussprache des Namens kann auch in der heutigen Zeit variieren. Auswanderer erleben, dass im neuen Lebens- und Kulturumkreis der angestammte Name unverständlich wirkt; so kommt es im englischsprachigen Amerika zu Anpassungen, die aus einem Bruhin ein «Bruhen» machen.

Und in der Region von Siena ist eine alte und noble Familie namens **Bruchi** beheimatet, die heute noch viele namentragende Nachkommen in ganz Italien hat und namensgebend war für einen Palast in Siena wie auch für einen Platz in Amiata, in einem alten Vulkan-Gebiet. Eine Verbindung zu den Schwyzer Namensträgern lässt sich weder feststellen noch nachweisen. Das gilt auch für die aus dem Holländischen stammenden de **Bruin**.

Version Bär

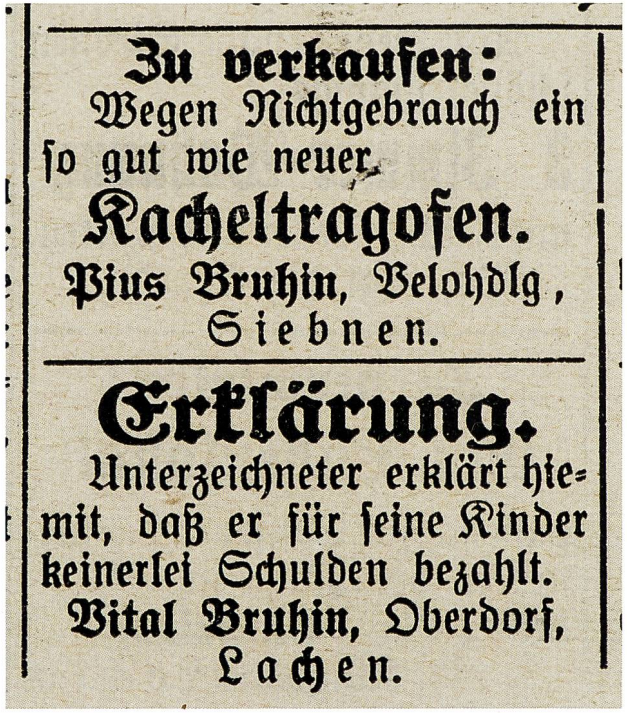
Ein Bewohner der March soll besonders tapfer und geschickt gewesen sein und trotz misslicher Lage einen Bären in die Flucht geschlagen haben. Beim Holzen wurde er von einem Bären verfolgt und flüchtete samt seinem Beil (oder seiner Sichel?) auf einen Baum. Als der Bär ihm nachkletterte, hub er dem Tier eine vordere Tatze ab. Man konnte diesen wackeren Mann brauchen, besonders in höchster Not, daher erhielt er den Namen bruchi, ein brauchbarer Mann. Die Tatze als Trophäe soll zum Wappen geführt haben. Bruin könnte aber

auch von der Farbe «Braun» stammen, vom Braunbären.

Mit Sicherheit besteht kein Zusammenhang mit dem weit später erfundenen französischen Feingebäck Madeleine, das auf deutsch auch Bärentatze genannt wird. Nur das Motiv im Wappen wie beim Gebäck ist gleich.

Version brauchbar

Es soll ein vor uralter Zeit zugewanderter Fremder besonders stark, geschickt, anstellig, willig und brauchbar gewesen sein. Man konnte ihn für alle Arbeiten einsetzen, besonders wichtig beim Roden des Waldes und beim Holzen. Er war dienstfertig, man konnte ihn «bruchen».


Zu verkaufen:
Wegen Nichtgebrauch ein so gut wie neuer
Kacheltragofen.
Pius Bruhin, Velohdlg, Siebnen.

Erklärung.
Unterzeichneter erklärt hiemit, daß er für seine Kinder keinerlei Schulden bezahlt.
Vital Bruhin, Oberdorf, Lachen.

March-Anzeiger vom 27.1.1931, Quelle: Privatarchiv Lachen

Man nannte den Burschen deshalb den Bruchbaren, mit der Zeit kurzweg «Bruchi», woraus sich die späteren Formen ergaben. Die Besonderheit, dass er «acheerig» war, könnte namensgebend gewesen sein. Die früher gelegentlich auftretende Bezeichnung «bruching» könnte dem heutigen «bruchig» entsprechen. Besonderheiten führten oft zu Familiennamen, etwa bei Lustig oder Hässig, Kurz oder Lang.

Version Landbau

Das Roden der Wälder am Hang zwischen Altendorf und Reichenburg gehörte zu den schwersten Arbeiten in der March. Die hochmittelalterlichen Rodungen gelten nicht umsonst als die grossflächigste Landschaftsveränderung in der Geschichte Europas von der Eiszeit bis heute. Es brauchte für das Urbar-Machen geschickte und kräftige Männer, die «bruchmachen», den Boden bearbeiten und für den Anbau bereit stellen konnten. Der Bruhin konnte Land umbrechen. Die erste Bestellung des Bodens führte zum vielsagenden Wappen mit der Hacke, Symbol für eine harte Landwirtschaft.

In diese Richtung geht auch das Wappen von Heini Bruchi von Richenburg, das auf einer Urkunde im Stadt-Archiv von Rapperswil vom 14.5.1392 festgehalten ist. In einer Verbürgung in einer Urfehde siegelt er mit einer umgekehrt stehenden Sense. Bei diesem Wappen dürfte es sich um eine der ältesten Darstellungen eines Bruhin-Wappens handeln; es fand im Verlaufe der Jahrhunderte jedoch keine Verwendung mehr.

Paul und Martin Styger bezeichneten diese Version im «Wappenbuch des Kantons Schwyz» von 1936 als besonders glaubhaft und regten an, die Bruhin sollten die Hacke als Wappen führen.

Version Steinbruch
Zu den ältesten Industrien in der March gehört der Steinbruch, der Abbau und die Bearbeitung der Sandsteine z.B. für die Kirchenbauten bis nach Zürich. Der Buchberg bot seit jeher einen idealen Untergrund für das Brechen der Steine und der See erlaubte einen zweckdienlichen Transport. Wer mit dem Brechen und dem Bruch geschickt umzugehen wusste, war der Bruhin, der bruchi. Bei dieser Version, die nicht im Vordergrund steht, käme der Name von der Berufsbezeichnung und wäre vor allem für die Bruhin aus Wangen und Nuolen einleuchtend.

Neben dem bekannten «Bruch» könnte man sich auch eine «Bruchi» vorstellen, ein Ort, wo Steine gebrochen werden. Nach dieser Version könnte der Name von einem Ort abgeleitet sein, und ein Bruhin wäre ein Mann, der in der «Bruchi» arbeitete oder bei der «Bruchi» wohnte.

Version Verbraucher
Es findet sich auch die Deutung, der Name komme von «Geuder», weil jemand das Geld verbrauchte. Ein Bruhin sei ein Typ, der das Geld leichtsinnig ausgebe und sein Vermögen verprasse, das Geld eben «bruchi». Es soll sich gemäss Schwyzer Namenbuch 2012 um den Übernamen für einen Verschwender oder Geniesser handeln. In diese Richtung deutet die Erklärung des Schübelbachners Vital Bruhin im «March-Anzeiger» vom 27.1.1931, «dass er für seine Kinder keinerlei Schulden bezahlt».

Aber: was war mit »Bruuchi» bwz. »bruuchä» gemeint? Handelte es sich um eine Person, die braucht, verbraucht, gebraucht oder alles zusammen? Brauchte die Person oder Sippe viel oder mehr Material als gewohnt, um irgendeine Sache besonders gut, besonders schön zu machen? Brauchte der »Bruchi» vielleicht mehr Personal oder mehr Zeit als üblich, um ein Projekt, etwa eine Ernte oder eine Urbarisierung, zu Ende zu führen? Oder waren der Betreffende und seine Angehörigen Allrounder, die man für alles gebrauchen konnte?

Wenn diese Version missfällt, gibt es auch noch folgende Erklärung: Brauchen tut das Geld auch der, der sein Geld in Sachanlagen investiert. Auch der Investor, der volkswirtschaftlich von hoher Bedeutung ist, «braucht» das Geld. Die Wahrscheinlichkeit dieser Namens-Herkunft ist allerdings gering, denn im Mittelalter ging es um das pure Überleben, nicht um Investition und Rendite.